

Laibacher Zeitung.

Nr. 189.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Aufstellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 20. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. August d. J. den Landesgerichtsrath in Graz Joseph Grogger zum Rathe des Oberlandesgerichtes in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.
Glaser m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. August d. J. den Zögling der k. k. Theresianischen Akademie Ladislaus Dörny v. Zobbáha zum k. k. Edelknaben allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. August d. J. dem landschaftlichen Portier in Laibach Jakob Schitko in Anerkennung seiner vielfährigen belobten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die Lage in Konstantinopel.

Ueber die Situation in der türkischen Hauptstadt schreibt man der „Pol. Kor.“ aus derselben vom 8. d.: Unter der hiesigen mohamedanischen Bevölkerung herrscht noch immer Jubel und Begeisterung über die Erfolge der türkischen Waffen dies- und jenseits des Balkans; dieselbe gibt sich sogar der Erwartung hin, daß die Russen binnen kurzem gezwungen sein werden, über die Donau zurückzukehren. Die Regierung theilt diese optimistische Anschauungen nicht und ist im Gegentheil der Ansicht, daß der Krieg jetzt erst anfängt. Im Bewußtsein dessen trifft man alle Maßregeln, um dem Feinde den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen zu können. Man gibt sich keiner Täuschung darüber hin, daß der gegenwärtige Krieg ein Kampf auf Leben und Tod, ein Krieg bis aufs Äußerste ist.

Unter den Maßnahmen, die zu diesem Behufe in den letzten Tagen getroffen worden sind, verdient die Einberufung der zweiten Klasse der Mustehafiz, zumeist aus fünfzigjährigen und älteren Männern bestehend, und die Bildung einer Bürgergarde in Konstantinopel erwähnt zu werden. Man schätzt diese Klasse der Mustehafiz auf 100. bis 140,000 Mann, von denen Asien den größeren Theil liefern wird. Die Mustehafiz von Rumelien werden auf drei Punkten: in Adrianopel,

Sofia und Salonichi, concentrirt. Der Sammelpunkt für die anatolischen ist Konstantinopel, woselbst sie aus den benachbarten Distrikten bereits eintreffen.

Die Berufung dieser Mustehafiz bildet die letzte Hilfsquelle der Türkei. Es steht ihr noch — könnte man sagen — die Massenaushebung zugebote. Allein diese wird nur im letzten Momente erfolgen, wenn man die Fahne des Propheten entfalten wird. Auch darf nicht vergessen werden, daß die Massenaushebung nur mittelmäßige Resultate liefern wird, in Anbetracht, daß bis zu ihrer Durchführung fast alle dienstfähigen Männer bereits unter den Fahnen gewesen sein werden.

Was aber die Konstantinopler Bürgergarde betrifft, so ist es problematisch, ob die Bildung derselben gelingen werde. Nachdem die beabsichtigte Bildung von sechs Freiwilligen-Bataillonen aus der Konstantinopler Bevölkerung an der Theilnahmslosigkeit der letzteren gescheitert war, projektirte man die Formirung einer aus Christen und Mohamedanern bestehenden gemischten Nationalmiliz. Die ausweichenden und wenig zufriedenstellenden Antworten, welche das armenische und griechische Patriarchat diesbezüglich der Pforte ertheilten, vermochten dieselbe, auch dieses Projekt aufzugeben, um das die Bürgergarde betreffende auszuarbeiten.

Durch das bezügliche Dekret wird die Bevölkerung der Hauptstadt aufgefordert, ein Contingent zu liefern, welches unter dem Namen „Kaiserliche Bürgergarde“ speziell dem Banner des Sultans unterstellt, die Aufgabe haben wird, die Hauptstadt und ihre Umgebung zu bewachen und zu verteidigen.

Die gesammte männliche Bevölkerung von 20 bis 40 Jahren wird in die Bataillone der Bürgergarde aufgenommen. Die Uebungen derselben werden in bestimmten Zeiträumen und an bestimmten Tagen stattfinden. Die Unteroffiziere werden aus denjenigen entnommen, welche Rang oder Amt befigen, zum mindesten aber aus denen, welche lesen und schreiben können. Die Offiziere werden vom Lieutenant bis zum Grade eines Kommandanten vom Kriegsminister ernannt und theils der activen Armee, theils den Zivilfunctionären entnommen. Staatsbeamte behalten ihr Amt bei. Der Effectivstand jedes Bataillons wird 5 bis 800 Mann betragen. Waffen, Munition und Rationen während des Aufenthaltes im Lager liefert die Militärverwaltung. Die Bataillone werden sich in einem außerhalb der Hauptstadt zu bildenden Lager versammeln. Im Falle der Nothwendigkeit können die Bataillone detachirt werden, um die öffentliche Ruhe und Ordnung in der Stadt aufrecht zu halten. Die Bürgergardisten können des Tags über ihren Geschäften nachgehen und die Nacht zu Hause zu bringen; allein sie haben sich beim Appell jede Stunde

des Tages oder der Nacht ins Lager zu begeben. Im Principe wird das Bürgergarde-Contingent der Infanterie angehören. Die Waffen desselben werden im Lager oder in den vom Kriegsminister hiefür bezeichneten Kasernen aufbewahrt.

Dies die Hauptbestimmungen des Dekretes, in welchem man es sorgfältig vermied, auszusprechen, ob die Christen von Konstantinopel ebenfalls bei der Bildung der Bürgergarde inbegriffen sein werden. Es ist richtig, daß eine Kommission unter dem Vorsitze Djewdet Pascha's im Seraskierate zur Organisirung dieser Garde niedergesetzt wurde, doch ist zu bemerken, daß die Mitglieder dieser Kommission durchaus Mohamedaner sind. Die nächste Zukunft wird uns über die Chancen des Unternehmens und die Haltung der christlichen Bevölkerung zu demselben aufklären.

Die finanzielle Situation gestaltet sich immer ernster. Der Schatz ist in höchster Noth, und ohne ein im Auslande contrahirtes Anlehen ist es fraglich, wie die Regierung den Krieg weiter fortsetzen können. Von den in den letzten Tagen verfügten finanziellen Maßnahmen ist anzuführen: die Reduction aller Beamtengehälter auf die Hälfte für eine viermonatliche Frist und die Durchführung des Zwangsanlehens-Projektes. Die Anleihe wird 600,000,000 Piaster, d. i. 138,000,000 Francs, betragen. Bei der Repartition desselben wird man die Steuer zugrunde legen, welche jeder Steuerträger jährlich dem Staate entrichtet. Mit Ausnahme der Militärs werden alle Zivilbeamten und Staats-Pensionäre zur Zahlung verhalten sein. Unter den Sonderbarkeiten des Gesetzes ist die, daß die Steuerträger in den Provinzen in Ermangelung von Geld ihre Beträge in natura werden entrichten können, indem sie Cerealien oder andere Lebensmittel zu einem von den Lokalbehörden festgesetzten Preise liefern. Es ist dies eine kluge Bestimmung, nachdem die Steuern, die Janes (Militärsteuer), die Geschäftsstockung und die Requisitionen alle baren Ersparnisse der Bevölkerung absorbiert haben.

Vom Kriegsschauplatze.

Laibach, 18. August.

Die neue Aufstellung der russischen Corps, die strenge Defensiv, in der sich dieselben verhalten, der fortwährende Nachschub von ansehnlichen Verstärkungen, alles deutet auf eine ganz neue, mit größeren Truppenmassen und mit richtiger Schätzung der feindlichen Kräfte zu eröffnende Herbstcampagne hin. Es scheint, daß man im russischen Hauptquartiere eines nach politischen Erwägungen und Einflüssen geführten Krieges satt ist und der bisher agierende sogenannte diplomatische Kriegsrath

Feuilleton.

Nur Geschichte und Philosophie des Tabaks.

Von Moriz Busch.

(Fortsetzung.)

Man pflegt die Wirkung des Tabaks von dem in ihm enthaltenen Nicotin abzuleiten; aber unseres Wissens hat man bisher noch nicht versucht, ob diese giftige organische Base an sich dieselben Erscheinungen bewirkt wie der Tabak. Nur eines ist sicher, das Nicotin riecht wie Tabak. Der Nicotingehalt des letzteren ist je nach der Herkunft der Blätter und der Zubereitung derselben stärker oder schwächer. Das wenigste Nicotin findet sich in den Blättern der Tabakart Nicotiana rustica, zu welcher die deutschen, ungarischen, südrussischen und ebenso alle türkischen und syrischen Tabake (Salonichi und Katakiah) gehören, das meiste in den nordamerikanischen, etwas weniger wieder in den Sorten, aus denen die Havanna-Zigarren fabricirt werden. In manchen Blättern sind nach Schöfing über fünf Prozent Nicotin enthalten, und so erklärt es sich, daß eine Abkochung von einigen Zigarren, wenn sie getrunken wird, schon sehr gefährliche Zustände zur Folge haben kann. Gute abgelagerte Zigarren enthalten selten mehr als ein Prozent, und hievon wird noch das meiste beim Rauchen zerstört, so daß der eingesogene Rauch verschwindend wenig mehr davon dem Körper zuführt. Daß die Wirkung dennoch beim ersten Versuch bei manchen Naturen — keineswegs bei allen — einer gelinden Vergiftung gleicht, ist bekannt. Außer dem Nicotin schließt dann der Tabak, wenigstens in frischem Zustande, noch einen kampferartigen Stoff ein, das Nicotianin. Daß

die Wirkung des Rauchens, wie man behauptet hat, von einem während desselben sich bildenden neuen Stoffe abhängt, ist nicht wahrscheinlich, da ja das Rauchen ähnlich wirkt, obwohl hier keine Verbrennung stattfindet. Nicht zu leugnen ist, daß der Tabak auf manche Personen, namentlich auf solche, die an Empfindlichkeit der Athmungswege oder an Verdauungsschwäche leiden, einen ungünstigen Einfluß übt. Auch Nervenschwachen ist er nicht zu empfehlen. Im allgemeinen aber darf man auch vom medizinischen Standpunkte, da die Menschheit nun einmal Betäubungsmittel zu bedürfen scheint, einem nicht übertriebenen, das heißt einem dem animalischen Vermögen des Betreffenden angemessenen Tabakgenuß das Wort reden, da er nicht die unangenehmen Wirkungen des Gebrauchs von Alkohol hat und besonders im Orient anderen, weit weniger harmlosen Betäubungsmitteln, wie Opium und Haschisch, den Rang streitig macht. Die mildeste Form ist das Rauchen, wo das Nicotin theils, wie bemerkt, verbrennt, theils sich zu einem öligen Residuum verdichtet. Tabak, der von Nicotin befreit ist, zu rauchen — eine Gewohnheit, die man vor einigen Jahren in Aufnahme zu bringen bemüht war — wäre Unsinn, da man sich dann ebenso gut Zigarren von Papierschneideln, alter Leinwand u. dgl. drehen oder die Pfeife mit solchen Stoffen stopfen könnte. Weniger Vertheidigung verdient die (beiläufig jetzt in Abnahme begriffene) Sitte des Schnupfens, da sie ohne Zweifel geringeren Genuß gewährt und dem Nichtschnupfer widerlich vorkommt. Allerdings schnupft in manchen Ländern, z. B. in Spanien, jedermann, und in Portugal trägt bereits der Schulknabe seine Dose in der Tasche. Aber das ist doch für Deutsche nicht maßgebend. Noch weniger verzeiht man in der heutigen gebildeten Gesellschaft — unserer Erfahrung zufolge auch in Amerika schon hie und da — das Tabakkauen, wel-

ches nur dem Seemann nachgesehen wird, der wegen der Feuergefährlichkeit der Pfeife und Zigarre an Deck (nicht in Logis und Kajüte) dem Rauchen entsagen muß. Wenn man aber behauptet hat, das Rauchen von Kindern sei besonders schädlich, da einerseits dabei mehr Nicotin verschluckt werde, andererseits mehr Speichel verloren gehe, als beim Rauchen, so mag das bis zu einem gewissen Maße seine Richtigkeit haben. Aber es läßt sich auch einiges zum Lobe des Kauens sagen. Man hat die Regel: „Wer schläft, der ist.“ Man könnte die fernere aufstellen: „Wer raucht, der ist“, denn der Raucher fühlt keinen Hunger. Ganz dasselbe aber ist mit dem Kauenden der Fall. Nach Ramazzini unterdrücken viele Reisende ihren Hunger eine Zeitlang durch Tabakkauen, so daß sie größere Strecken zurücklegen, ohne durch Mahlzeiten aufgehalten zu werden. W. Bisson, der Wästenreisende, empfand, nachdem er Tabak gekaut hatte, weder Müdigkeit noch Verlangen nach Nahrung. Van Helmont behauptet dasselbe, meint aber mit Recht, daß der Tabak zwar den Hunger mildere, aber nicht, indem er ihn befriedige, sondern indem er dieses Gefühl zerstöre und die Thätigkeit anderer Functionen hemme und vermindere.

Die Philosophie des Rauchens stellt eine Anzahl Regeln auf, von denen wir folgende gutheißen. Man rauche niemals nüchtern. Dagegen ist eine Pfeife oder Zigarre zum Morgenkaffee sehr zu empfehlen. Man rauche ferner wenig oder gar nicht kurz vor dem Essen, damit man nicht den Appetit und, was eben so viel werth ist, den Geschmack verliert. Ein Thor ist, wer zu einer Flasche guten Weines, vorzüglich zu rheinischen oder andern Bouquetweinen, raucht. Hier dagegen ist nicht nur zur Pfeife gestattet, sondern es gilt von ihm der Satz: „Zum Rauchen trinken, heißt gut rauchen.“ Man rauche in hohen und großen Zimmern oder in freier

einer einheitlichen und nur militärischen Gründen Gehör gebenden Führung plazmachen wird. Ueber die bevorstehenden Operationen vernimmt man, daß außer der concentrirten Aufstellung zwischen Siftowa-Bjela-Tirnowa und Plewna wahrscheinlich eine doppelte Umgehung der türkischen Armee beabsichtigt ist. Man scheint die türkische Aufstellung bei Rasgrad durch einen Donauübergang bei Olteniza und einen Vormarsch von Turtulai aus über Savud auf Rasgrad in der Flanke bedrohen und womöglich angreifen zu wollen. Gleichzeitig würden starke Abtheilungen bei Tultscha die Donau passieren, bis Medschidieh vordringen, dort mit einem Theile des Corps des Generals Zimmermann sich vereinigen und über Basardschil auf Pravadi marschieren, um die türkische Schumla-Armee im Rücken zu bedrohen. Das Gros des Zimmermann'schen Corps würde die Fühlung zwischen den von Tultscha aus vorrückenden und den von Turtulai aus operierenden Abtheilungen herstellen.

In Westbulgarien steht eine Bewegung des rumänischen Corps im Vereine mit einer starken russischen Abtheilung bevor. Der Donau-Übergang soll bei Befet-Rahowa stattfinden, von wo eine Vorrückung in schräger Richtung gegen die Jzla-Linie und im Rücken der Armee Osman Pascha's operiert werden soll. Durch diese beiden Bewegungen soll einerseits die türkische Ostarmee gezwungen werden, sich auf Schumla zurückzuziehen, andererseits die Armee Osman Pascha's in eine gefährvolle Lage gebracht werden, ohne die besetzten Stellungen dieser beiden Armeen bei Rasgrad und Plewna direkt angreifen zu müssen. Begreiflicherweise können diese verschiedenen Operationen nur unter Reserve signalisiert werden; immerhin scheinen die jetzt stattfindenden Truppenbewegungen diese nicht ganz ohne alle Anhaltspunkte gemachten Suppositionen zu bestätigen.

Die Concentrierung von 35,000 Mann in der Gegend von Olteniza, wo auch eine Brücke geschlagen wird, und der Uebergang starker Abtheilungen von Ismail nach Tultscha deuten für den östlichen Kriegsschauplatz auf die erwähnten Operationen hin. Ebenso verhält es sich mit den Truppenbewegungen bei Rahowa, wo das Gros der rumänischen Armee schon vor vier Tagen concentrirt war und eine russische Division erwartet wurde. In 10 bis 14 Tagen dürfte eine weit angelegte und mit starken Kräften unternommene Action zu erwarten sein. Wol hängt aber der Ausgang derselben davon ab, wie die türkische Kriegsführung die zur Vorbereitung dieser Action nöthige Pause benützen wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe zur Störung dieser Combinationen Offensivstöße unternehmen wird, durch welche die Durchführung des den Russen zugeschriebenen Planes noch manche Wechselfälle erfahren dürfte.

Die türkische Armee ist in der letzten Zeit ansehnlich verstärkt worden. Außer den 25,000 Mann, welche Suleiman Pascha aus Albanien mitbrachte, sind 12,000 Mann von der kaukasischen Küste, 14,000 Mann aus Smyrna, weitere 4000 Mann aus Egypten und 8000 Mann aus Syrien zu den auf dem europäischen Kriegsschauplatz operierenden Armeen gestoßen.

Außerdem haben große Truppenaushebungen in ganz Kleinasien stattgefunden und täglich kommen Bataillone ausgebildeter Soldaten in Varna an, welche so gleich nach Schumla dirigiert und dort bewaffnet und eingereicht werden.

Was Rußland anbetrifft, sieht es ganz danach aus, als wenn der Krieg jetzt von frischem anfangen sollte.

Luft, denn dann kommt man nicht in den Fall, den Rauch, der nur für die Zunge und den Gaumen bestimmt ist, in die Luftröhre und Lunge zu bekommen, die ihn nicht schmecken und überhaupt nicht brauchen können. Schanken- und Wachtstubenluft ist niemandem dienlich. Man beiße die Spitzen der Zigarren nicht, sondern schneide sie ab, und zwar schneide man reichlich ab, dann brennt das übrige um so besser. Man rauche gute Zigarren niemals aus Zigarrenpfeifen; denn sind diese nicht angeraucht, so schmeckt man die Pfeife, sind sie angeraucht, so schmeckt man das sie färbende brenzlige Del mit. Jede brennende Zigarre, von welcher die Asche dicht vor der brennenden Stelle abfällt, verliert merklich an Aroma. Warum? Ohne Zweifel, antworten die einen, weil die Asche eine Art Kruste bildet, welche dem Aroma den Ausgang verschließt und dasselbe im Innern so lange zurückhält, bis der Rauchende es am oberen Ende einzieht. Je länger der kleine Aschenzylinder am unteren Ende wird, desto mehr Duft haucht die Zigarre aus. Andere erklären sich den Einfluß der Asche auf die Erhaltung des Aromas damit, daß sie annehmen, daß die heiße Kruste, welche die Asche bildet, die Wirkung eines Filtrierapparates habe, in welchem die äußere Luft einen großen Theil ihrer Feuchtigkeit verliere, die Verbrennung des Tabaks vollziehe sich auf diese Art regelmäßiger, die Zigarre werde inwendig nicht naß und ihr Duft bewahre seine ganze Reinheit. Wir überlassen den Lesern die Wahl zwischen den beiden Erklärungsarten der Erscheinung, wenn sie nicht eine dritte und bessere wissen. Die Thatsache aber steht nach unserer eigenen Beobachtung fest, und so empfehlen wir unseren Freunden, sich nach ihr zu richten.

(Fortsetzung folgt.)

In Massen kommen die Verstärkungen an. Durch den Bahnhof in Bukarest sind seit dem 1. August, wie die „Pol. Korr.“ meldet, allein 45,000 Mann passiert. In Buzeu sind mehrere Kavallerie-Regimenter aus Folschani angekommen und gleich weiter abmarschirt. Kriegsmaterial, Artillerie, Ambulanzen kommen ununterbrochen auf der Bahn durch.

Andererseits wird aus Galatz gemeldet, daß dort 8000 Mann eingerückt sind und daß in Rumänisch-Bessarabien über 15,000 Mann sich in Ismail concentrirten und Vorbereitungen treffen, über Tultscha in die Dobrudscha einzurücken.

Das hervorragendste Ereignis der Woche — so wird der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel vom 8. d. M. geschrieben — ist jedenfalls die Thatsache, daß ein russischer Kreuzer (es soll dies der „Wladimir“ oder „Großfürst Konstantin“ gewesen sein) in der Nacht vom Freitag auf Samstag plötzlich vor Kilis an der asiatischen Küste der Bosphorus-Einfahrt erschienen ist und ziemlichen Schaden angerichtet hat. Mittels Torpedos sprengte er einen mit Getreide für die Regierung beladenen türkischen Segler in die Luft und mit Petroleum steckte er drei andere, unter ottomanischer Flagge fahrende, aber griechischen Unterthanen der Pforte gehörige Segler in Brand. Die Besatzung der letztgenannten Schiffe bestand gleichfalls aus Griechen von Katirli, einem kleinen Hafen im Marmarameere. Die Schiffe selbst waren mit Brennholz für Rechnung Konstantinopler Kaufleute beladen. Ungeachtet der Vorstellungen und Bitten der griechischen Matrosen haben die Russen die Schiffe, die das ganze Vermögen der Griechen bildeten, nicht verschont. Die Besatzung kam mittelst Booten bis Kilis, von wo sie auf einem von der Regierung eigens dahin entsandten Remorqueur nach Konstantinopel gebracht wurde.

Der russische Kreuzer feuerte, bevor er sich entfernte, einige Kanonenschüsse auf eine bei Kilis postierte vereinzelte Batterie ab, welche erwiderte. Diese Kanonade wurde in mehreren Dörfern des Bosphorus gehört und verursachte eine Panik, die sich sogar bis ins Palais verpflanzte, wo man glaubte, daß in der Hauptstadt die Massacres begannen hätten.

Der Sultan, von einer fieberhaften Angst ergriffen, ließ alle Minister zu sich berufen und ertheilte den auf den Höhen von Dolma-Bagdysche lagernden Truppen den Befehl, sich bereit zu halten. Erst um 2 Uhr morgens erfuhr man die Ursache der Kanonade. Zwei Panzerschiffe dampften sofort nach dem Schwarzen Meere ab. Als sie jedoch an Ort und Stelle anlangten, war der kühne russische Kreuzer schon hübsch weit von der türkischen Küste.

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. August.

Die Konferenzen mit den Delegirten der deutschen Reichsregierung über den österreichisch-deutschen Handelsvertrag nehmen nach allen vorliegenden Mittheilungen den günstigsten Verlauf. Der Zolltarif ist bereits einmal durchberathen, und soll, abgesehen von einigen in Schwebelassen, aber minder wichtigen Posten, bezüglich aller Ansätze eine Vereinbarung erzielt worden sein. Wenn man der Versicherung einer Pester Korrespondenz Glauben schenken darf, so haben gerade jene Artikel, bezüglich deren man die hauptsächlichsten Schwierigkeiten hätte erwarten sollen, wie Baumwollwaren, Schafwollwaren, Kleider, Chemikalien, Kurzwaren, keinerlei Differenzen ergeben. Wol aber soll Deutschland bestrebt sein, für seine Eisenindustrie Zollermäßigungen zu erwirken, während auf österreichischer Seite ein Nachgeben gerade in diesem Punkte nicht beabsichtigt ist. Im Augenblicke wird über das Appreturverfahren conferiert. Die Vertragsverhandlungen werden jedenfalls noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Wiemol neuerlich die Meldung auftaucht, daß Fürst Bis marck sich doch nach Gastein begeben werde, so ist sie doch von Berlin aus noch nicht bestätigt; es ist daher jedenfalls verfrüht, von der Eventualität eines Zusammentreffens desselben mit dem Grafen Andrássy, welcher sich bekanntlich gegenwärtig auf Urlaub in Knittelfeld befindet und sodann Aufsee und Ischl besuchen will, zu sprechen. Wenn indessen ersterer zur Zeit in Gastein eintreffen sollte, wo sich letzterer in Ischl befindet, so läge die Combination nahe genug, daß eine Begegnung erfolgen dürfte.

In Ungarn kommt man allmählig auch zu gereiften Anschauungen über die österreichische Orientpolitik. „Hon“ findet es gar nicht mehr so schrecklich, daß Serbien sich zur Action rüstet. Möge es immerhin in den Krieg ziehen, wie Rumänien es gethan! Wenn man in Wien nur fest entschlossen sei, in der Stunde der Abrechnung das Gewicht der Stimme unserer Monarchie in die Waagschale zu werfen. Und „Ellenör“ geht noch weiter, indem er aus klugem Raisonnement den Krieg mit Rußland jetzt überhaupt perhorrescirt. Rußland, so argumentiert „Ellenör“, wird, wenn es sich nur auf sich selbst zu stützen vermag, einen Zweikampf mit unserer Monarchie nicht annehmen. Unter den heutigen Verhältnissen mit Rußland Handel suchen, sei leicht, aber dann würden wir es nicht mit Rußland allein zu thun haben. Anders stehe die Sache, wenn nicht wir den

Krieg suchen, nicht wir die von Europa festgestellte Interessensphäre stören, sondern Rußland; in solch einem Falle würde Rußland allerdings isolirt dastehen. Man muß gestehen, ein sehr vernünftiges Raisonnement und um so lobenswerther, da es unter dem Eindrucke der sinnverwirrenden Meetings geschrieben ist, die Ungarn gegenwärtig politisch unsicher machen.

Der „Preuß. Staatsanzeiger“ meldet nunmehr in offiziöser Weise, daß Se. Majestät der Kaiser und König von Preußen am 9. d. in Ischl Se. k. und k. Hoheit den Kronprinzen und Erzherzog Rudolf von Oesterreich zum Chef des zweiten brandenburgischen Uhlanen-Regiments Nr. 11 ernannt habe.

In Frankreich zieht die Wahlbewegung sogar das Staatsoberhaupt in ihre Kreise. Marschall Mac Mahon hat es wieder für gut befunden, eine Agitationsreise nach den westlichen Departements zu unternehmen, um seiner Anschauung über die innere Situation Frankreichs bei diesem Anlasse an verschiedenen Orten persönlich Ausdruck zu geben. In seinen Antworten auf die Ansprachen des Adjuncten, des Maire und der Präsidenten des Arrondissementsrathes und des Handelsgerichtes in Ebreux spielte der Marschall-Präsident immer wieder darauf an, daß ihn die in dem aufgelösten Abgeordnetenhaus prävalirenden radicalen Doctrinen zu dem Schritt vom 16ten Mai genöthigt hätten, und daß er von der Weisheit des Landes durch die Wahl neuer Mandatare die Wiederherstellung des gestörten Einvernehmens zwischen den öffentlichen Gewalten erwarte. Neu ist in den Antworten der ausgesprochene Wunsch des Marschalls, die gegenwärtige Krisis bald beseitigt zu sehen. Es klingt daraus so etwas wie ein Eingeständnis hervor, daß der Marschall-Präsident fast Reue empfinde über die voreilige Herausforderung der Krisis.

Im englischen Parlamente wurde knapp vor dessen Prorogation das letzte Blaubuch über die orientalische Frage veröffentlicht. Dasselbe enthält einige speziell für Oesterreich interessante Stücke. So vor allem einen vom 31. Mai datierten Bericht des englischen Botschafters in Petersburg über eine Unterredung mit Fürst Gortschakoff anläßlich der rumänischen Unabhängigkeitserklärung. Der russische Kanzler erklärte hiebei, er betrachte dieselbe ebenso wie Oesterreich als eine de facto, aber nicht de jure vollendete Thatsache; die Frage sei endgiltig nur durch das Einvernehmen der Mächte zu regeln. Es war allerdings nicht unbekannt, und die Rumänen beklagten sich selbst oft darüber, daß Fürst Gortschakoff zu dem Schritte der rumänischen Kammern keine positive Stellung einnehmen wolle, wie er denn seinerzeit Herrn Cogolnitschcanu auf dessen Drängen bekanntlich erklärte: „Ihr seid unabhängig, niemand hindert euch zu thun, was ihr wollt, was verlangt ihr mehr?“ Was Serbien anbelangt, so bestätigt der Bericht, daß der Zar der serbischen Regierung den Wunsch ausgesprochen habe, sie möge sich passiv verhalten. Es war das allerdings lange vor den bekannten Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz, aber bis zur Stunde haben sich bekanntlich die von turkophiler Seite ausgesprochenen Gerüchte, als ob in den Anschauungen Rußlands hinsichtlich der Theilnahme Serbiens am Kriege ein Umschwung eingetreten sei, nicht bestätigt.

Für Rußlands innere Politik waren die Niederlagen von Plewna viel bedeutender, als die asiatischen Schlappen; sie sind zu ernsthaft, so schreibt die den Russen sonst wohlgefällige „Nationalzeitung“, um nicht Beunruhigung im Volke zu wecken; aus dieser aber entsteht leicht die Frage, warum der Krieg begonnen war und wer ihn begann. Es dürfte nicht schwer werden, diejenigen, welche es noch nicht glauben, davon zu überzeugen, daß die Moskauer Slaven die Anfänger und also jetzt die Schuldigen seien. Und in der That werden die Niederlagen vom 30. und 31. Juli vielfach in Rußland als Schläge angesehen, welche Asjatoff und seine Slaven getroffen haben. Die Gegner, die Vertreter europäischer Anschauungen ohne nationalen Fanatismus, die „Westler“, die den Krieg stets zu hindern gesucht und ihn für ein Unglück hielten, sie sehen nicht ohne Schadenfreude auf den Moskauer Gegner. Daneben gibt es viele, deren persönliche Interessen und Ueberzeugungen sich mit den augenblicklich herrschenden Leuten kreuzen und die daher ebenso lachend die Niederlagen aufgenommen haben. In den höheren Schichten des Volkes hat dieser Krieg eben eine ganz eigentlich innerussische Bedeutung, welche im Verlauf des Kampfes nur sich steigern kann. Das Volk kämpft den alten Kampf gegen den Erbfeind der Kirche und der Brüder. Aber die politisch denkenden, wenn auch noch so unreifen Gesellschaftsklassen kämpfen um innere Fragen. Und je tiefer die Siege oder Niederlagen die Leidenschaften und Gedanken des Volkes erregen werden, um so deutlicher werden diese Ziele der innern Politik sich hervorheben. Die positiven Ziele aber sind auf Seite der Moskauer Slaven, und das ist überall ein Vortheil. Ob der Feldzug gelingt oder mißlingt, in Moskau wird der Ruf nach Constitution fortgehoben werden. Das „enfant terrible“ beginnt erst eben schrecklich zu werden und wird am Schluß des Krieges seinen Höhepunkt erreichen. Zudem ist es noch keineswegs so ganz sicher, daß die Niederlagen des Heeres die Stellung der Slavencomités dauern erschüttern werden, wie jene Westler zum Theil hoffen. Darum sind die Niederlagen von Plewna, wenn sie nicht durch gewaltige Siege verwischt werden, schon heute hoch

bedeutungsvoll für die künftige Stellung der Parteien zu einander. Die stellvertretende Regierung, welche der Zar in Petersburg in aller Stille eingesetzt hat, zählt vorwiegend Westler zu ihren Gliedern. Aber in Kriegsepoche liegt der Schwerpunkt des Staats in dem zarischen Hauptquartier, wo die Stimme auch eines künftigen Terribles leicht vernehmlicher spricht als die Stimme eines Baluffes an der fernen Rewa.

Aus Belgrad meldet man ganz unerwartet eine Kabinettsumwälzung. Das gesamte Ministerium gab seine Demission, die indeß mit Ausnahme jener des Ministerpräsidenten Stevica Mihajlovic nicht angenommen wurde. Letzterer scheidet also aus dem Kabinett aus und an seiner Stelle wurde Ristić zum Ministerpräsidenten ernannt. Welche Zwistigkeiten im Schoße der Regierung spielen, wie weit dieselben auf den momentanen Stand der Orientfrage Bezug hatten, und aus welchem Grunde der Fürst Stevica, den alten Freund des Hauses Obrenovitsch, fallen ließ, wird sich wol bald herausstellen.

Tagesneuigkeiten.

Staats-Gewerbeschule in Graz.

An der Grazer k. k. Staats-Gewerbeschule fand am 15. d. um 10 Uhr vormittags der Schluß des ersten Unterrichtsjahres durch die Zeugnisvertheilung statt. Die Anstalt wurde im Oktober v. J. mit dem ersten und zweiten Semesterkurse der Abtheilung für Baugewerbe und mit dem ersten Semesterkurse der Abtheilung für ornamentale Gewerbe eröffnet und im eben abgelaufenen Sommer-Halbjahre mit dem zweiten Semesterkurse der ornamentalen Gewerbeschule weiter geführt, und zählte während des verfloffenen Schuljahres 65 Schüler. Davon besuchten 24 den ersten, 19 den zweiten Semesterkurs der Baugewerbeschule, 11 den ersten und 11 den zweiten Semesterkurs der Abtheilung für ornamentale Gewerbe. Die Schlußklassifikation ergab nachstehende, entschieden günstige Unterrichtsergebnisse: Von den 65 eingeschriebenen Schülern erhielten 15 die Vorzugsklasse, 36 ein Zeugnis der ersten und 6 ein Zeugnis der zweiten Fortgangsklasse; 8 Schüler haben, größtentheils wegen Domicilwechsels der Eltern, die Anstalt vor Schluß des Schuljahres verlassen.

Die gewerbliche Fortbildungsschule, welche vom steiermärkischen Gewerbevereine und dem Vereine zur Förderung der Kunstindustrie erhalten wird und der Direction der k. k. Staats-Gewerbeschule unterstellt ist, wurde gleichzeitig mit der Staats-Gewerbeschule geschlossen und war im abgelaufenen Schuljahre von 161 Schülern besucht. Da Gewerbeschulen naturgemäß mehr für den weniger bemittelten Theil der Bevölkerung berechnet sind, so wurde durch die Ministerial-Entscheidung des Unterrichtsministeriums für die ersten fünf Jahre ein Stipendiumsbetrag von je 1000 fl. zur Unterstützung dürftiger und würdiger Schüler der k. k. Staats-Gewerbeschule zur Verfügung gestellt. Der für das erste Unterrichtsjahr gewährte Betrag von 1000 fl. kam in 13 Stipendien à 50 fl. und 14 Stipendien à 25 fl. zur Vertheilung.

Bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß an der k. k. Staats-Gewerbeschule, abweichend von der Einrichtung der Realschulen, Gymnasien u. s. w., die Einheit für die Gliederung des Lehrganges nicht das Jahr (Jahrgang), sondern das Halbjahr (Semesterkurs) ist, daß also die einzelnen Schülerabtheilungen nicht um einen Jahreskurs, sondern nur um einen Semesterkurs von einander absteigen. Dadurch ist ermöglicht, daß an der Abtheilung für ornamentale Gewerbe alljährlich zweimal eine Neuaufnahme von Schülern stattfinden kann.

(Die Einschreibung der Schüler für das nächste kommende, mit 16. Oktober beginnende Winter-Halbjahr, in welchem sowohl von der Bau-Gewerbeschule wie von der Abtheilung für ornamentale Gewerbe der 1., 2. und 3. Semesterkurs eröffnet sein wird, findet vom 12. Oktober an täglich in der Directionskanzlei der k. k. Staats-Gewerbeschule, Franz Josefs-Volksschulgebäude in der Wielandgasse Nr. 10, 2. Stock, statt. Schriftliche Anmeldungen können auch jetzt schon an die genannte Direction gerichtet werden, welche auf Verlangen auch Programme kostenfrei versendet.)

(Ein freundlicher Offizier.) Aus den jüngsten Tagen der Zsüher Kaiserentreue wird dem „Fr. Bl.“ nachstehendes hübsche Geschichtchen mitgetheilt: „Eine junge Braunschweigerin hatte sich in den Kopf gesetzt, dem Kaiser Wilhelm bei der Abfahrt ein Bouquet zu überreichen. Nachdem sie drei Stunden stumm schon an der Treppe des „Hotels Elisabeth“ Posto gefaßt, kommt endlich der deutsche Kaiser, den sie aber nicht kannte, die Treppe herab; sie läßt sich ihn zeigen und bittet, ehe er den Wagen besteigt, einen neben ihm stehenden preussischen Offizier, ihm in ihrem Namen das kostbare Bouquet zu überreichen. Galant nimmt es der Offizier aus ihren Händen, reicht es dem deutschen Kaiser und übermittelt ihr unter freundlichem Lächeln dessen Allerhöchsten Dank. In ihrer Verzückung aber sieht die junge Dame gleich darauf den lebenswichtigen preussischen Offizier den Platz neben dem deutschen Kaiser im Wagen einnehmen, und auf ihre Frage, wer derselbe sei, antwortete man ihr: der Kaiser von Oesterreich.“

(Ein seltener Diensthote.) Wäre Wien wie Paris und hätte es seine Dumas und seine Tugendpreise, so

würde sicherlich die kleine anspruchsvolle Geschichte, welche wir erzählten wollen, das tiefste Bedauern erweckt haben, daß die Gestalt derselben nicht mehr ausgezeichnet werden könne, weil sie es so eingerichtet, daß ihre Tugendverdienste erst mit ihrem Tode erstarrten. Eine Magd, die in einem Wiener Bürgerhause durch volle dreißig Jahre gedient hatte, wurde vor wenigen Tagen von dem mit Liebe und Ertue versehenen Posten durch den Tod abgeholt. Sie hatte einen „letzten Willen“ hinterlassen, und wonach überkam es nicht mit Mühe, als man in dem Testamente die „beiden jungen Herren“ — sie meinte damit die beiden Söhne der Familie — als ihre Universalerben eingesetzt fand. Der brave Diensthote hatte sich im Laufe der vielen Jahre eine Vorkasse von 3000 Gulden mühsam erspart. Selbst ohne Verwandte, testierte die wackere Frau den ganzen Betrag den beiden „jungen Herren“, welche sie aufgezogen hatte und groß werden sah. . . . Die tiefgerührten Erben werden das Andenken des so seltenen Diensthotes durch einen würdigen Grabstein ehren.

(Ein Bonmot Deals.) Anlässlich des Todes des Spielkönigs Blanc wird ein bezeichnendes Bonmot Deals in Erinnerung gebracht. Blanc gedachte seine Eroberungsjahre bis Budapest auszu dehnen und sich auf der für das Unternehmen so sehr geeigneten Margaretheninsel festzusetzen. Seine Angestellten hatten auch in dem und jenem Regierungsbureau nicht ungünstiges Terrain gefunden; nur war ihnen überall gesagt worden, ohne den Reichstag und in diesem ohne Deal lasse sich nichts machen. So wurde denn bei Deal schlüpfen angelockt. Es erfolgte nicht etwa ein entrüstungsvoller „Hinauswurf“, sondern mit schalkhaftem Lächeln der Bescheid: „Es geht nicht, weil man, um eine Spielbank zu bewilligen, zuvor die Verfassung aufheben müßte.“ Und als gefragt wurde, ob denn ein Verfassungssparagraphe hindernd dagegen stehe, meinte er immer lächelnd: „Das nicht, aber die Verfassung ist ohne Reichstag nicht möglich, und wenn auf der Margaretheninsel eine Spielbank ist, kriegen wir keinen Abgeordneten in den Reichstag hinein, weil alle in der Spielbank sitzen.“

(Deutscher Feuerwehrtag.) Auf dem zehnten Feuerwehrtage, welcher anfangs dieser Woche in Stuttgart abgehalten wurde, waren über 6000 Mitglieder freiwilliger Feuerwehren aus allen Theilen Deutschlands, aus Oesterreich-Ungarn und der Schweiz erschienen. Auf dem ersten Feuerwehrtage in Ulm 1854 traten verhältnismäßig nur wenige Feuerwehren zusammen, weil eben wenige vorhanden waren. Seitdem haben sich die Feuerwehren in allen deutschen Staaten außerordentlich vermehrt, so in Baiern von 8 auf 3300, in Württemberg von 22 auf 542 u. s. w. Gegenwärtig zählt Deutschland 5965 freiwillige Feuerwehren mit 531,000 Mann und 13,600 Feuerpferden, Oesterreich-Ungarn 6864 Feuerwehren mit 590,000 Mann und 16,000 Feuerpferden. Der letzte deutsche Feuerwehrtag trat 1874 in Kassel zusammen, wo sich die freiwilligen Feuerwehren eine neue Verfassung gaben. Was die wichtige Frage des Verhältnisses der deutschen Feuerwehren zu den Versicherungsgesellschaften anbelangt, so hat sie der Ausschuss in der Weise ihrer Lösung nahe geführt, daß er eine Eingabe an den deutschen Reichskanzler richtete, worin er denselben ersuchte: bei der Creirung eines allgemeinen deutschen Versicherungsgesetzes die Interessen der freiwilligen Feuerwehren wahrzunehmen.

(Vergnügungsfahrt im Seesentränker.) Vor einigen Tagen besuchten die Stadt Wittenberg zwei auf einer originellen Vergnügungsfahrt begriffene Engländer. Dieselben kamen nämlich in laum 4 Meter langen Rähnen (so genannten Seesentränken) von Rodenbach die Elbe heruntergefahren, stiegen in Wittenberg aus, um die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, und setzten dann ihre Reise zu Wasser bis Hamburg fort, von wo sie nach ihrer Heimat Oxford zurückkehren beabsichtigten. Jeder Rahn mochte etwa 50 Kilo wiegen, und enthielt außer den Insassen Lebensmittel, Bücher und Kleidungsstücke. Die unternehmenden Söhne Albions handhabten ihre Ruder mit großer Geschicklichkeit und kamen mit ihren Rähnen sehr rasch vorwärts.

(Blancs Testament.) Der verstorbene Spielpächter Herr Blanc hat, wie der „Gaulois“ meldet, in seinem Testament über ein Vermögen von 88 Millionen Francs verfügt und verschiedene fromme Legate für Paris ausgesetzt, so eine Million Francs für die Pfarrkirche Saint-Nicolas, 400,000 Francs für die Armen des ersten Arrondissements, 500,000 Francs für das Maria Theresien-Hospital für kranke Priester, eine bedeutende Summe für die Kapelle von Grande-Moquette u. a. m.

(Schwarze Brombeere.) Die gemeine schwarze Brombeere verdient weit mehr Aufmerksamkeit, als derselben gewöhnlich geschenkt wird. Denn es kann erstlich aus den Beeren dieses Strauches eine ganz ausgezeichnete Conserve, oder ein vorzüglicher Wein, auch Liqueurwein, bereitet werden. Die Brombeerenzüchtung im großen ist sehr lohnend; man verwendet hiezu namentlich die Gartenbrombeere, eine Abart der wildwachsenden, mit großen schwarzen Früchten und lieblichem Geschmack, oder die neuen erprobten amerikanischen Sorten. Man kann die Brombeere zur Bildung von ertragreichen Hecken und an sonst unfruchtbaren Abhängen benützen.

(Die außerordentliche Zunahme der Bären) in Siebenbürgen gestaltete sich nachgerade zu einer veritablen Calamität. Aus Toplica wird dem „Eil.“ geschrieben, daß die Bären, die in den Gebirgen kein Futter finden, zu den Dörfern niedersteigen und daselbst die Herden decimiren. Im Toplicaer Pottler allein kamen in den letzten paar Monaten an die 20 Fälle vor, daß ganze Bärenfamilien die Kinderherden überfielen und Ochsen und Kühe zerrissen. Die hier gebräuchliche Prügelstrafe nützt nichts, denn die Bären, wenn sie einmal frisches rohes Fleisch verkostet haben, ziehen dasselbe allem andern vor. Neuestens werden in den einzelnen Dörfern Treibjagden arrangiert, aber zumeist ohne Erfolg, da gute Gewehre fehlen und die Jagden nicht rationell geleitet werden.

Lokales.

(Kaiserliche Auszeichnung.) Sr. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 11ten August d. J. dem hiesigen landchaftlichen Portier Jakob Schillo das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

(Laibacher Kinderspital.) Durch die Allerhöchste anbefohlene und eben im Gange befindliche Lotterie für Staatswohlthätigkeit, wozu das Los 2 fl. 50 kr. kostet, soll nach Maß des Ertrages auch dem Laibacher Kinderspitale ein Betrag zugewendet werden. Der bewährte Wohlthätigkeitssinn der Laibacher hat hierin einen speziellen Anlaß, sich an dieser Lotterie lebhaft zu betheiligen.

(Spende.) Aus Anlaß des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers spendete Herr Bezirkshauptmann v. Dollhoff in Gottschee der dortigen Volksschule den Betrag von 20 fl.

(Die Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers in der Laibacher Volksschule) verlief sowohl am 18. als auch gestern Sonntag am 19. August in glänzender Weise. Der Eingang zur Volksschule war durch eine aus Tannenbäumen hergestellte Triumphpforte geschmückt, von welcher österreichische und kaiserliche Fahnen in den Landesfarben flatterten. In den Räumen selbst war das Bildnis Sr. Majestät des Kaisers mit Draperien umgeben und mit Blumen festlich bekränzt. Um 11 Uhr begann die durch den Wohlthätigkeitssinn der Bewohner Laibachs ermöglichte, unentgeltliche Beihaltung von 500 Armen mit Speisen. Außerdem wurden noch 300 Portionen an zahlende Parteien verabreicht. Das Gratistessen bestand aus Reisuppe, Rindfleisch mit eingebraunten Kartoffeln und Schuppsbraten mit Salat, alles auf das schmackhafteste zubereitet und in Hülle vorhanden. Außerdem erhielt jeder der umsonst Bewirtheten $\frac{1}{2}$ Liter Bier, zu welchem Zwecke die Brauerei der Gebrüder Koller vier halbe Eimer sehr vorzüglichen Bieres gespendet hatte, welches sich auch seitens des übrigen Publikums, dem es gegen Bezahlung verabreicht wurde, allgemeiner Anerkennung erfreute. Auch Herr G. Auer spendete einen Eimer seines bestrenommierten Bieres. Das zusehende Publikum war Samstag, insbesondere aber Sonntag, in großer Anzahl erschienen. In Anwesenheit zahlreicher Armen, welche sich an den ihnen verabreichten Speisen dietirten, sowie in Gegenwart eines großen zusehenden Publikums, das namentlich Sonntag sehr stark vertreten war, toastierte der unerwähnte Vorstand des Volksküche-Vereins, Stadtkassier Hengstler, zuerst auf Sr. Majestät den Kaiser, den ersten Freund und Unterstützer der Armen, welcher Toast seitens der Volksküche-Gäste und des Publikums mit nicht endenwollenden „Hoch“ und „Vivats“ angenommen wurde. Weiter toastierte der Vorstand auf den Herrn Landespräsidenten Ritter v. Widmann, als Protektor und rastlosen Förderer des humanen Volksküche-Vereins, und auf die edle, aufopferungsvolle Thätigkeit der Damen. Beide Toaste fanden stürmischen Beifall. Schließlich sprach Herr Hausbesitzer Dolenz in slovenischer Sprache. Er legte den anwesenden Armen die große Wohlthat, welche ihnen das Bestehen der Volksküche gewähre, ans Herz und betonte, daß sie dafür, außer allen anderen Gönnern des Instituts, in erster Linie dem edlen Menschenfreunde und Vorstände des Vereins Herrn Hengstler Dank wissen sollen. Auch das dem wackeren Vorstände gebrachte „Hivio“ wurde beifällig und herzlich wiederholt. Hervorragende Anerkennung verdient auch die durch zwei Tage andauernde, aufopferungsvolle Thätigkeit der Damen, an ihrer Spitze die Frau Gemalin des Herrn Oberstlieutenant Lorming; das Damencomité, welches nahezu vollständig erschienen war, wurde theils durch Arbeit in der Küche, theils durch Bedienung der Armen stark in Anspruch genommen. Auch des freudigen wirklich thätigen Eifers mehrerer junger Knaben, welchen dieselben beim Bedienen der Armen an den Tag legten, dürfen wir nicht vergessen. Schließlich bemerken wir noch, daß der durch den Verkauf des Bieres an das Publikum erzielte Gelddbetrag zur neuerlichen Beihaltung der Armen mit Speisen verwendet wird. Die Armuth der Landeshauptstadt wird Herrn Hengstler für die Anregung und das Arrangement dieses schönen zweitägigen Festes gewiß den herzlichsten Dank entgegenbringen.

(Vom Schießstande.) Das aus Anlaß des Allerhöchsten Geburtsfestes der Laibacher Schützengesellschaft gestern veranstaltete Schießfesten fiel auf das glänzendste aus. Es waren diesmal außer je drei Besten aus der Feld- und aus der Standscheibe zwei Ehrengaben zu gewinnen. Die Beihaltung war eine außerordentlich starke, und fanden die reichen Beste, namentlich die beiden Ehrengaben (2 silberne Becher), allgemeinen Beifall. Nachmittags hatte sich, angelockt durch die reizende Lage der Schießstätte, ein großes, distinguiertes Publikum eingefunden, welches den Productionen unserer vorzüglichen Militärkapelle beiwohnte und mit Interesse den Gang des Schießens verfolgte. Das Schießen, welches vormittags um 9 Uhr begonnen hatte, wurde abends um halb 8 Uhr geschlossen. Es gewannen die Ehrengaben für die größte Kreisanzahl in fünf Schüssen auf der Feldscheibe Herr Oscar Tschinkel mit 64 und auf der Standscheibe Herr Franz Suppantitsch mit 45 Kreisen. Auf die Ehrengabe für die größte Kreisanzahl in fünf Schüssen auf der Feldscheibe machte — Beste gewannen auf der Feldscheibe, größte Kreisanzahl in 5 Schüssen, die Herren Oscar Tschinkel das erste mit 86, J. Zenari das zweite mit 90 (eine bisher hier noch nicht erreichte Kreisanzahl in 5 Schüssen) und Victor Gallo das dritte mit 74 Kreisen. Auf der Standscheibe (tiefster Schuß) erhielten die Herren Karl Karinger das erste, Franz Suppantitsch das zweite und Peter Zugowiz das dritte Best.

(Strafacht.) Der Kommandant der 55. Infanterie-Brigade, Generalmajor Leo Ritter von Schaner, hat anlässlich des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers eilf Straflingen des Brigade-Arrestes Nr. 13 in Laibach ihre noch zu verbüßende Strafe vollständig nachgesehen. Unter diesen befindet sich

